

---

Andrzej Stasiuk

---

Die Mauern von Hebron

---

edition suhrkamp

---

SV

edition suhrkamp 2302

»Aus Langeweile kaufte ich mir ein Heft und einen Kugelschreiber, setzte mich hin und schrieb ein Buch über das Gefängnis. Zwei Wochen habe ich gebraucht. So lange wie die Arbeit in der Zuckerfabrik. Ich hatte keine Ahnung, daß es so leicht ist, ein Buch zu schreiben.« Stasiuks legendäres Debüt, seit 1992 in Polen immer wieder aufgelegt, verstört die Leser bis heute. Die Realität des Gefängnisalltags, eine auf engstem Raum zusammengepferchte, aggressive Männergesellschaft und ihre schockierende, gewalttätige Körperlichkeit, die Sehnsucht nach Ausbruch und Grenzüberschreitung – ein solches Sujet verlangte dem Autor Unerschrockenheit und eine Kraft zur poetischen Überschreitung ab, für die sein späteres Werk bewundert werden wird. Nirgends ist Stasiuks Blick auf die Wirklichkeit so schamlos wie in diesem Buch, dem unheimlichen Kellergeschoß seines Werkes. Die rauschhafte Schönheit des Lichts und der Landschaft in der Welt hinter Dukla hätte sich ohne die existentielle Schwärze der Mauern von Hebron womöglich nie gezeigt.

*Andrzej Stasiuk*, 1960 geboren und in Warschau aufgewachsen, lebt in einem Dorf in Südpolen. Auf deutsch erschienen *Der weiße Rabe* (1998), *Die Welt hinter Dukla* (2000; st 2236), *Wie ich Schriftsteller wurde* (2001; es 2236), *Neun* (2002), *Galizische Geschichten* (2002)

Foto: Brigitte Friedrich





Andrzej Stasiuk  
Die Mauern von Hebron

*Aus dem Polnischen  
von Olaf Kühl*

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1992 unter dem Titel *Mury Hebronu* im  
Verlag Głodnych Duchów in Warschau

edition suhrkamp 2302

Erste Auflage 2003

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Deutsche Erstausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia, Lahnau

Druck: Books on Demand, Norderstedt

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12302-7

3 4 5 6 7 8 - 15 14 13 12 11 10

# Die Mauern von Hebron





\*\*\*

Von Wand zu Wand. Von Wand zu Wand. Vom Fenster zur Tür. Von der Tür zum Fenster. Von Wand zu Wand. Von Wand zu Wand. Linkes Bein. Rechtes Bein. Linkes Bein. Hierher habe ich alles mitgenommen, was ich hatte, und bin, bin immer noch. Selbstgenügsam. Durchdringen, was ringsum ist, dabei ist ringsum so wenig. Obwohl ich alles mitgenommen habe, was ich bisher hatte. Alles, was ich hatte, um zu wissen. Um zu leben, ist mir auch alles gegeben. Dinge. Luft. Laute. Licht. Ich werde ernährt, und meine Sinne auch. Ich berühre etwas, und ich sehe den Gestank durch das vergitterte Fenster. Ein geblendetes Fenster. Die Kälte des Wassers in den Handflächen. Das Gewicht der Nahrung im Magen. Licht, das von der Nacht spricht, Licht, das vom Tag spricht. Ich habe alles mitgenommen, was ich hatte. Der Rest wurde mir gegeben. Von Wand zu Wand. Von Wand zu Wand. Vom Fenster zur Tür. Von der Tür zum Fenster. Von Wand zu Wand von der Wand zum Fenster von der Tür. Ich habe Platz für Glieder, die den Gedanken gehorchen, und für Bewegung. Ich habe Zeit. Die ganze große Zeit. Für alles. Für den Atem, für viele Atemzüge. Zum Scheißen und zur Selbstbefriedigung. Zeit für alles. Für den Blick, für viele Blicke. Schritte, viele Schritte. Zeit zum Verdauen. Zeit zum Angsthaben, für viel Angst. Ich habe Zeit zu leben. Jemand kam plötzlich auf die Idee, mich hierher zu bringen. Gründe. Ich kenne die Gründe nicht. Wegen irgendwas. Ich habe alles mitgebracht, was ich brauche. Meinen Sack aus Haut, darin Fleisch und Eingeweide, die gleichmäßig hin- und herschwappen, wenn ich dahinschreite. Ich schreite ganze Tage dahin. Bewegung. Ist da. Licht. Finsternis. Nahrung. Lärm. Stille. Ich habe alles, was mein ist, ich bin kein

Dieb, ich habe mir nichts angeeignet, keinen Tropfen Schleim und keinen Tropfen Sperma. Was ich habe, ist mein.

VonWandzuWandvonWandzurTürvonderTürzumFenster  
vonWandzuWandvonderTürzumFenster  
vonWandzuWandvonderTürzumFenster. Die, denen ich begegne, reden immer von Strafe. Von einer Strafe. Daß es Gründe gibt, aus denen man mit ihnen dasselbe getan hat wie mit mir. Sie sagen, man hat ihnen alles genommen und deswegen gehen sie im Reigen, in Paaren oder einzeln in den Winkeln dieses Ortes. Leiber mit ausgerissenen Seelen? Seelen ohne Leiber? Das kann ich nicht verstehen. Wenn ich hinschaue, sehe ich, daß sie das gleiche sind wie ich. Ihre Lippen bewegen sich. Sie sprechen Wörter aus. Ihre Arme. Ihre Beine. Sie sind keine Leichen. Sicher nicht. Sie sterben nicht. Sie stehen senkrecht. Sie sagen, man habe ihnen alles weggenommen. Ihnen nichts gelassen. Das sind bestimmt Lügner. Oder sie erliegen einer kollektiven Sinnestäuschung und wiederholen immer wieder dieselben weinerlichen Worte. Wer waren sie, bevor sie hierher kamen? Wer waren sie und was besaßen sie? Was ist vor der Tür geblieben? Was bereuen sie? Ich bin ganz. Unbeschadet. Vom Fenster zur Tür von der Tür zum Fenster. Ich kann das Geschwätz von den verlorenen besten Jahren nicht hören. Meine Jahre sind alle gleich. Ich trage mich. Ich beuge mich unter der Last von Fleisch und Blut. Und nichts hat mich verlassen. Nicht verlassen hat mich die Angst. Die Angst vor dem Tod. Hier ist viel Zeit. Die Zeit dehnt sich unendlich. Sie verzweifeln aus diesem Grund. Ich fühle mich sicher. Ich habe mich als Eigentum, und das für lange. Wenn die festgesetzte Zeit zu Ende ist, wird man mir sagen, ich solle verschwinden. Ich weiß nicht, warum. Ich kenne die Gründe nicht. Sie werden mir befahlen, diesen Ort zu verlassen, an dem ich schon Wurzeln geschlagen habe. Ich kenne jeden Winkel, jede Ritze in der Wand, und die Ratten fürchten mich nicht. Ich habe aufgehört, die Ratten zu

fürchten. Manchmal gehe ich mit ihnen in die unterirdischen Nester, in die Gänge, die sie verbinden. Ich höre das Quiet-schen der neugeborenen Wesen, nackt und rosig. Die Zärtlichkeit der Mütter. Sie erkennen mich. Sie weisen mich ab. Die Spuren der kleinen Zähne heilen langsam. Nie ist es mir gelungen, mich zwischen die haarlosen kleinen Körper zu legen, die nicht größer sind als winzige Mäuse. Kein Tropfen Milch in meinen Mund. Bestimmt wegen meines Geruchs. Die wütenden Mütter haben mich am Nacken hinausgeschleppt. Die Männchen, als ich ihnen nachkroch, habe ich an der ersten Verzweigung der Gänge verloren. Meine Augen konnten sich nicht an die feuchte Dunkelheit gewöhnen. Die Wunden von den Nägeln heilen langsam. Wegen des Rosts und der Fäulnis. Ich blieb allein in dem Labyrinth. Morsche Balken, Betonbrocken, Rohre, Sümpfe von stinkendem Schlamm. Die weißen und glatten Triebe der Pflanzen, die ohne Licht wachsen. Glitschige Steine. Ich werde all das zurücklassen müssen. Sie haben mich hierhergebracht, und jetzt jagen sie mich fort. Wozu? Ich bleibe derselbe Leib und dieselbe Seele, die darin gefangen ist. Mein Leib bleibt Sklave der Seele. In der Nachbarzelle Flüstern. Das Wort »Freiheit« erklingt häufig. Manchmal singt jemand dieses Wort. Ich merke keinen Unterschied. Ich sehe dieselben Bäume wie immer. All das ist mir bekannt. Ich könnte schon jetzt sterben. Die Angst erlaubt es mir nicht. Ich fürchte, daß meine Rippen in der Erde zerfallen und weiße, blinde Pflanzen aus dem faulenden Brustkorb sprießen. Eine Ratte gebiert mehrere Wesen. Vielleicht habe ich davor Angst.

Ich kann mich hinlegen. Ich kann mich auf der Holzplatte ausstrecken. Doch ich rolle mich ein, lege den Körper auf die Seite und ziehe die Knie möglichst hoch. Erschrocken von der Nähe der Mauer zum Kopf und der Nähe des Blechs zu den Füßen. Die Decke hat eine Farbe, deren ich nie sicher bin. Selbst am Tage ist das Licht nicht Licht, sondern ein ver-

vielfachtes Getöse. Wir sind zwei. Ich und der im Korridor. Ich will niemanden. Menschen. Sie haben mir alles gesagt, was sie sagen konnten. Ich will nicht. Die Dunkelheit hat mir den Blick geraubt. Was wird mir das Gehör rauben? Die Berührung? Die Berührung versuche ich auf die eine oder andere Seite zu beschränken. Ich wechsele die Lage, wenn die Härte des Holzes mich quält. Manchmal, doch nicht oft, will der Körper, daß ich ihn ausstrecke. Dann berühre ich mit der Spitze des Kopfes die Wand und mit den Füßen den Blechkübel. Ich tue es ungerne und kehre gleich in die Position des weißen Engerlings zurück, wie man ihn aus der feuchten Erde graben kann. Die beste Lösung schien mir zu sein, neben dem Schlafgestell zu stehen, aber wegen der Enge des Raumes berührte ich bei stärkerer Körperneigung, zu der es besonders bei geschlossenen Augen kam, nach einiger Zeit immer mit dem Rücken die Wand oder mit den Knien die Bretter, oder aber mit der Stirn die Wand und mit den Waden die Bretter. Seitlich zu stehen, war aus den gleichen Gründen unmöglich. Die ganze geschenkte Zeit auf der einen oder anderen Seite. Den in Anspruch genommenen Raum begrenzen. Bis auf nichts. Ich bin mir keiner der wahrgenommenen Farben sicher. Leicht erfasse ich nur Schwarz. Die Lider fallen zu. Zweifellos. Gewiß existieren andere Farben. Ihre Feststellung hat mich anfangs in Anspruch genommen. Ich habe mich beruhigt. Ich weiß, daß sie unbestimmt sind und sich im Laufe des Tages unbestimmt verändern. Mich plagt das Licht. Es durchdringt die dünne Hülle der Lider. Schmutziges Rot. Feuchtigkeit. Der ungewaschene Körper stinkt. Manchmal meine ich ein Leichnam zu sein. Man hat mich vergessen, mich ohne Zeremonie liegenlassen. Die Luft setzt sich so schwer auf der Brust. Wo sind die Totengräber? Die Spaten? Der Gesang?

Scheinbares Fenster. Geknebeltes Auge. Belegt mit einer milchigen Binde aus Glas. Ausgestochenes Auge, vom Star

befallen. Regelmäßige Metallnerven im kühlen, leicht welligen Gewebe. Blinde hören ein Haar fallen. Ich habe mich an den perfiden Bau gewöhnt, in dem erst die Fensterhöhlen ausgestemmt wurden, um sie dann zu blenden. Eine Folter. Sie sind die Mauer entlang gegangen. Genau so muß es gewesen sein. Unter dem Blick des Henkers, der sich die Hände nicht schmutzig macht, haben sie die Pupillen herausgerissen und zum Hohn die kalten, von einem Netz toter Nerven durchzogenen Scheiben eingesetzt. Jetzt ist man darauf angewiesen, die Laute von etwas zu erhaschen, das vorbeigeht, vorbeikriecht, vorbeierollt. Fließender, formloser Wandel des Lichts auf der anderen Seite.

Die Finsternis unterbricht mein Denken. Etwas, das so still naht, unterbricht etwas ebenso Stilles. Finsternis ist die Glühbirne in dem Gitterkäfig für den Blick. Die Augen geschlossen. Puls normal. Schwitzen negativ. Langsam die Lider heben. Feine Netze. Millionen. Lichtnadeln, durch die Wimpern gesiebt, durch die unregelmäßigen Ränder der Lider. Das Gehör kehrt mit fernem Tosen zurück. Die Kreise wandern höher. Das Bewußtsein des Körpers. Ich bin nicht zufrieden mit dem Ansturm der Sinne. Mit dem Ansturm des Körpers.

Ich bin seit langem hier. Wie viele Schritte müßte ich zählen, um an den Anfang zu kommen. Wie viele Schritte müßte ich mir in Erinnerung rufen. Sie wollen das. Das ständige und erneute Durchmessen all dessen, was vergangen ist und nicht wiederkommt. Ihnen liegt an meiner ewigen Wiederkehr, an meinem Waten durch die schwere Luft der Zellen. Die ganze vergangene Zeit multipliziert mit der gegenwärtigen Minute. Daran liegt ihnen. Die Unendlichkeit der Minuten. Die Unendlichkeit des Leidens. Festsitzend in der stetigen Wiederkehr, im unaufhörlichen Zurückdrehen der Uhr. Ich gehe tief in meinen Leib. Ins Spiel der Därme. In das stille feuchte Gleiten der Knochen in den Gelenken. Ins

Rauschen des Blutes, sein Gluckern in den Windungen der Arterien. Ins Rascheln der Muskeln unter der Haut. Ins Plätschern des Harns, der in die Blase rinnt und weiter durch den Harnleiter nach draußen. Ich gehe in die Wände, den Fußboden, in die Luft, die mich umgibt. In alles, was mich jetzt umgibt. Ich bin vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Menschen, die leben, sind Verstorbene. Es gibt sie nicht. Sie wurden getötet. In Notwehr. Ich denke nicht an Auferweckung. Auf mich wartet der Kampf. Die Daten an den Wänden. Ich muß sie töten.

Das ist Geflüster. Nachts kommen die Verstorbenen. Die tagsüber für tot Gehaltenen. Gesichter, zerschmetterte Gesichter, Brei von Nasen, die Augen ausgelaufen. Sie kommen nachts. Nur nachts. Sie ziehen mir die Decke weg. Schreie. Wörter, die ich glücklich vergessen habe. Gesten und Namen, die hier überflüssig sind, unerträgliche Erinnerungen, die geduldig Tag für Tag abgetötet werden. Das Kreuz der Erinnerung. Mein Körper, daran geschlagen. Mein Skelett, meine Haut, gebrochene überflüssige Augen, überflüssige Ohren, alles für den Müll, denn jetzt ist es im Weg. Erinnerung, tagsüber im Fundbüro abgegeben, im Büro der überflüssigen und nicht mir gehörenden Dinge. Schweiß unter den Achseln, Schweiß an den Eiern, Schweiß in den Leistenbeugen, auf dem Kissen Tränen. Dabei habe ich doch gelernt, nicht weiter vorzudringen, als mein Körper reicht. Der ausgestreckte Arm. Der Strahl des Harns. Ich bin doch ein Insekt im Panzer, eine Schildkröte in der Schale, Schnecke im Gehäuse. Die Welt, angesaugt von meinem Schwerpunkt. Der Nabel. Der Kosmos. Die Gipfel der Brustwarzen. Die himmelhohe Nadel des Schwanzes. Der Ganges des Harnleiters. Der Fudschijama des Afters. Der Amazonas der größten Vene. Der Nil der Aorta. Die Stratosphäre des schlechten Atems. Danach nur noch Leere. Die Halbkugeln der Arschbacken, nördlich und südlich, Halb-

kugeln des Hirns, östlich und westlich. Stinkender, verschwitzter Äquator, bewachsen mit steifen Haarbüscheln.

Es wird geflüstert. Schluß mit den seichten Phantasien. Alle Heiligen sind heilig. Meine Seele ist geborsten und blutet. Die Kirchenväter hatten recht und Titus Flavius hatte recht, und der von Nyssa hatte recht, und die Heiligen aus Numidien hatten recht, und Bernhard, der Verfolger der Häresie, hatte recht, aber auch die Häretiker hatten recht. Ein Fluch auf die Dummköpfe, die Schüler des Demokrit! Rauchende Scheiterhaufen ändern nichts daran. Der Knochenbrei nimmt ihm nicht seine Gültigkeit. Die Erntemaschine, die tägliche Erntemaschine des Todes wird das nicht aus der Welt schaffen.

Sprechen sprechen sprechen. Eigene Worte, einziger Beweis dafür, daß ich nicht am Vergnügen der Verrückten teilhabe, daß ich keine Insel bin, die auf entsetzlichem Meer treibt. Einem Meer, dessen Existenz ich loswerden wollte. Und doch bin ich eine Insel. Eine verrückte Insel auf verrücktem Meer. Der Zwang, an einem Wahn teilzunehmen, der zum Schild geschmiedet ist, denn wer das Schwert nimmt, soll vom Schwert umkommen. Festungslogik. Ein Hund heult vorm Fenster. Die Nachtfalter haben die Flügel angelegt. Diese Stille ist unfafßbar. Der eigene Mund zwischen den Falten des Hirns. Die Antworten rieseln wie Sand auf Holz, nach unten, in die Dunkelheit. Ich muß berühren. Muß mich vergewissern. Tatsachen suchen, an die ich unerschütterlich glauben kann. Fett in den Haaren. Schmutz unter den Fingernägeln. Vertrocknete Scheißeklümpchen am After. Geronnener Samen an den steifen, geringelten Haaren. Topographie des Seins. Ich träume von einer Expedition in die Tiefe, einer Kanufahrt durch die Arterien, einer Klettertour durch Felsspalten voll Mark.

Sie haben mir schon alles gesagt. Die Ohren verwelkt, vergessen vom Körper. Vom Blut, das Nahrung und Wärme



verteilt. Die zwei unnützen Hautlappen erkalten allmählich. Das Ungeziefer der Stille dringt durch tote Kanäle ins Hirn. Durchbohrt geduldig die zarten Fäden. Verwesungsgestank. Bläuliche Fleischreste. Langsames Knirschen. Bohren. Gähmend stille Höhlen. Geblieben sind nur die Geräusche von draußen. Das ebenmäßige Klappern des Todes. Perpetuum mobile. Schwerer Fels des Lebens mit unregelmäßigen Rändern. Daher dieses Poltern. Das Rattern einer Reise an den Rand des Abgrunds. Trügerische Zeitmaße, die die Entfernung scheinbar vergrößern. In meinem Bauch gibt es keine Zeit. Es gibt Heerscharen von Würmern und die lauernde Bereitschaft verhornter Kiefer. Sand. Korn auf Korn gebaut. Er wird rutschen. Auf dem einzigen, natürlichen Weg. Nach unten. Das Gewicht der Bauten, Schlösser, Kirchen, Bordelle und Krankenhäuser der Imagination. Das Gewicht der Türme, die den Himmel verletzen. Das Gewicht der Denkmäler. Auf der Brust. Die Rippen werden den Rücken durchbohren. Der Schädel, bewohnt von weißen Larven. Eiskristalle in den Schienbeinen. Abstieg in die Ewigkeit. Sie haben mir schon alles gesagt. Ich habe mit den Vorbereitungen begonnen. Ich habe an Kerzen und den Priesterzirkus des Weihrauchs gedacht. Gesalbter Bissen. Ich habe an das Lot gedacht, an Kathedralen und den rollenden Stein. Den bergab rollenden. Immer nur bergab. Ein Pflaster von Insekten auf den Lidern.

Hundehütten, so hoch gehängt. Gestützt auf steinerne Säulen. Wer hat die Hetzhunde ins Himmelblau versetzt? Vogel-Hunde-Häuser. Umkreist von der Sonne. Umkreist von den Wärtern, die sich auf das Gelände stützen. Ihr waches Auge feigt das verbaute Stück Land. Ich sehe ihre Gesichter nicht. Ihre Augen, die unter dem Dach der Schirmmützen versteckt sind. Eisenzeug lastet auf ihren Schultern. Schnelles, griffbereites Eisenzeug. Dreißig kleine Gegenstände im Traum. Im flachen, leichten Traum. Ein Finger-

schnips. Eine Geste. Sind sie alt und der Gebrechlichkeit verdächtig, wandern sie auf den Schrott. Unkomplizierte Anatomie. Quecksilberfulminat, noch etwas, und dazu Blei. Verlängerung des Auges, der Hand und vielleicht des Schreis.

Die Sonne frißt mir die Pupille heraus, und ich erkenne den bewaffneten Menschen auf dem Turm schlecht. Ich weiß, wie seine Stiefel aussehen. Ich weiß, wie der schlecht sitzende Anzug aussieht. Die Sonne hat sich im Spitzdach des Turms verhakt. Gleich wird sie fallen. Der Turm wird schwarz und bedrohlich sein, wenn die Sonne sich hinter ihm befindet. Ein Schattentheater. Unheilvolles, synthetisches Symbol ohne den Wirrwarr der Details, der Scheiben, Schranken und des Stacheldrahts. Der stachlige Zaun, der die Mauer krönt, ist scharf. Auf Fleisch. Auch auf meins. Ein unbekannter Schmied hat dafür gesorgt. Der letzte Zahn der Sonne frißt mir die Pupille heraus. Noch einen Augenblick, und aus. Schatten. Flache Baracken und der Mief von gekochtem Kohl. Mich verfolgt der Kohlgestank. Die ganze Erde bedeckt von Köpfen.

Wenn der Regen fällt, wird er riesig sein. Er wird groß sein. Stille wird herrschen. Die Dörfer werden verstummen. Verstummen werden die fernen Klänge der Spiele und der Beerdigungsglocken. Regen liegt in der Luft. Meine Brust ist feucht. Sie hebt sich gleichmäßig. Schweißtropfen rinnen auf das graue Bettlaken. Mit jeder Drehung des Körpers reibe ich feuchten Schmutz hinein. Auf den Bauch, auf die Seite, auf den Rücken. Was wird heute das Anstaltsradio sagen? Der Einfluß des Alkoholismus auf die Pathologie der Familienbeziehungen. Ich hätte gern Absolution von der Psychologin. Eine Dame mit Lippenbärtchen. Ihre Jacke spannt über der Brust. Vierzig Jahre, Fältchen für Fältchen. Äderchen auf den Wangen. Wodka oder Frostscha den. Ihre behaarten Beine erregen mich. Mit harter Stimme fragt sie, ob

ich Probleme habe. Ich habe keine Probleme. Nur ihre behaarten Beine. Ihren diskreten Schnurrbart. Mein Penis richtet sich auf. Abends verschaffe ich ihm ein wenig Erleichterung. Sie ahnt das sicher. Sie trägt einen zu kurzen Rock und steht immer mit leicht gespreizten Beinen da. Die Verjüngung des Dreiecks. Der Pfeil. Ich denke an ihren Damm und ihre unnatürlich rote Frisur, die das Grau überdecken soll. Sie hat sich einen guten Platz zum Altern ausgesucht. Nicht viele Frauen ihres Alters wecken die Begierde so vieler Männer. Sie weiß nur zu gut, daß sie von ihren Blicken ausgezogen wird. Runter mit der verhaßten Uniform. Welk die Lippen. Die einen wie die anderen. Speckrollen auf den Oberschenkeln. Ich bin sicher, sie trägt häßliche Unterwäsche. Alter, tausendfach gewaschener Schlüpfer und an den Rändern ausgefranster Büstenhalter. Ich denke an ihren schlaffen Mastdarm. Ich denke an ihre runzlige und abgenutzte Fotze. Vielleicht hat der Mastdarm sich noch den strammen Griff bewahrt. Mein Schwanz darin. Gemessen, ruhig, und ohne Eile. Der Körper vielleicht über den Stuhl gelehnt. Einen Bürostuhl, der wackelt und knarrt. Die Mütze mit dem Wappenadler auf dem Boden, als Requisit. Am Hintern rote Streifen vom zu engen Schlüpfergummi. Die letzten Stöße. Ihr Stöhnen. Ist mir gleich, ob vor Lust oder vor Schmerz. Die Hände, die die Arschbacken aufreißen. Ihre Hände. Ihre Finger mit mehreren, außergewöhnlich geschmacklosen Ringen. Der Krampf. Samentropfen fließen aus der braunen Öffnung.

Ich wähne Betrug in diesem Frühling. Er ist gekommen. Ich höre ihn. Die Geräusche hinter der Wand, vervielfachtes Trampeln vor der Tür. Viele Menschen gehen jetzt hinaus in die Sonne, der es gleich ist, wo sie scheint. Sie suchen gewiß nach Zeichen im Gras. Oder sie betrachten die Baumkronen hinter der Mauer. Sie denken an knospende Zweige. Die Säfte drängen durch Millionen Kanäle nach oben zu den

schwellenden Vorböten des Grüns. Aber ich wähne Betrug in diesem Frühling. Keine Spur von einem Wunder. Wieder werden die Augen im Fenster sein und die Nasen nervös in den Wind schnuppern. Ich gehe nicht hinaus. Sie haben sogar aufgehört, meine Tür zu öffnen. Die letzte in einer langen Reihe von gleichartigen. Niemand klopft an die Wand. Ich wähne Betrug in diesem Frühling. Die Tage enden so, wie sie begonnen haben. Unerträgliche Maschinerie der imaginierten Zeit. Mein Körper wird weiter zerfressen. Mein Hirn wird weiter zerfressen. Es weiß nicht, was der Wechsel der Jahreszeit soll. Es weiß, was den Schädel erwartet. Da kann der Frühling noch so hoffnungsfroh trügen. Es schmiegte sich an mich beim kleinsten Geräusch. Es quetscht sich in die lumpige Schachtel des Schädels.

Dieser heiße Tag, als man mich trieb, meine und nicht meine Sachen rascher zusammenzusuchen. Eigene hatte ich wenig, vielleicht war es mir deshalb gar nicht wichtig, alles zu finden, nichts zu vergessen. Ich war erschrocken, wie wenig Dinge ich in dieser langen Zeit benutzt hatte. Man trieb mich, rasch irgendwelche Papiere zu unterzeichnen, Angaben zu machen, deren Sinn ich nicht verstand. Das Gesicht im Spiegel. Eingefallen und leer. Unglaublich leeres Gesicht. Das Holz der Muskeln um die verödeten Augen. Wieder Fragen, wieder dieselben, nach dem Vornamen. Wessen? Ich habe doch keinen Vornamen. Nur einen Umfang. Ein Gewicht. Eine Farbe. Und das Tor ging auf.

Die Welt war leer. Entleert. Es gab keine Punkte, keine Gegenstände. Es gab weder Bäume noch Menschen, nur Schmerz in den Füßen. Was trug ich? Ich trug meine Nase, meine Augen und Hände. Alles war unnötig. Nichts war brauchbar.